



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913-

Räuberwesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

empörte als der entsetzliche Zustand selbst. Daß in vielen Kirchen die Tabernakel samt den Hostien geraubt wurden, verrät noch eine besondere Farbe und Richtung jener Ruchlosigkeit. Nun ist es wohl unmöglich, zu erraten, was in jedem Lande der Welt auch heute geschehen würde, wenn Regierung und Polizei ihre Tätigkeit einstellten und dennoch durch ihr Dasein die Bildung eines provisorischen Regiments unmöglich machten; allein was damals in Italien bei solchen Anlässen geschah, trägt doch wohl einen besonderen Charakter durch starke Einmischung der Rache.

Im allgemeinen macht das Italien der Renaissance den Eindruck, als ob auch in gewöhnlichen Zeiten die großen Verbrechen häufiger gewesen wären als in anderen Ländern¹⁾. Freilich könnte uns wohl der Umstand täuschen, daß wir hier verhältnismäßig weit mehr Spezielles davon erfahren als irgend anderswo, und daß dieselbe Phantasie, welche auf das tatsächliche Verbrechen wirkt, auch das nichtgeschehene ersinnt. Die Summe der Gewalttaten war vielleicht anderswo dieselbe. Ob der Zustand z. B. in dem kraftvollen, reichen Deutschland um 1500, mit seinen kühnen Landstreichern, gewalttätigen Bettlern und wegelagernden Rittern, im ganzen sicherer gewesen, ob das Menschenleben wesentlich besser garantiert war, läßt sich schwer ermitteln. Aber so viel ist sicher, daß das prämeditierte, besoldete, durch dritte Hand geübte, auch das zum Gewerbe gewordene Verbrechen in Italien eine große und schreckliche Ausdehnung gewonnen hatte.

Blicken wir zunächst auf das Räuberwesen, so wird vielleicht Italien damals nicht mehr, in glücklicheren Gegenden, wie z. B. Toskana, sogar weniger davon heimgesucht gewesen sein, als die meisten Länder des Nordens. Aber es gibt wesentliche italienische

¹⁾ Totschläge und Ermordungen sind z. B. in Bologna so zahlreich, daß Belohnungen für die Angeber ausgesetzt wurden. Rainieri 131 ff. Infolge der Mordversuche sind Hinrichtungen sehr häufig. An einem einzi-

gen Tage wurden folgende Strafen vollzogen: je einem wird der Kopf, die Hand, die Nase, zweien die Ohren abgeschnitten, fünf werden gezeißelt und drei scovati, Rainieri 23. — Hinrichtungen in Rom, Journal, S. 261.

Figuren¹⁾. Schwerlich findet sich anderswo z. B. die Gestalt des durch Leidenschaft verwilderten, allmählich zum Räuberhauptmann gewordenen Geistlichen, wovon jene Zeit unter anderen folgendes Beispiel liefert²⁾: Am 12. August 1495 wurde in einem eisernen Käfig außen am Turm von S. Giuliano zu Ferrara eingeschlossen der Priester Don Nicold de' Pelagati von Firarolo. Derselbe hatte zweimal seine erste Messe gelesen; das erste Mal hatte er an demselben Tage einen Mord begangen und war darauf in Rom absolviert worden; nachher tötete er vier Menschen und heiratete zwei Weiber, mit welchen er herumzog. Dann war er bei vielen Tötungen anwesend, notzüchtigte Weiber, führte andere mit Gewalt fort, übte Raub in Masse, tötete noch viele und zog im Ferraresischen mit einer uniformierten bewaffneten Bande herum, Nahrung und Obdach mit Mord und Gewalt erzwingend. — Wenn man sich das Dazwischenliegende hinzudenkt, so ergibt sich für den Priester eine ungeheure Summe des Frevels. Es gab damals überall viele Mörder und andere Missetäter unter den so wenig beaufsichtigten und so hoch privilegierten Geistlichen und Mönchen, aber kaum einen Pelagati. Etwas anderes, obwohl auch nichts Rühmliches, ist es, wenn verlorene Menschen sich in die Kutte stecken dürfen, um der Justiz zu entgehen, wie z. B. jener Korsar, von dem Massuccio berichtet, daß er in ein Kloster zu Neapel gegangen sei³⁾. Wie es sich mit Papst Johann XXIII. in dieser Beziehung verhielt, ist nicht näher bekannt. Wenn er in seiner Jugend als Korsar in dem Kriege der beiden Linien von Anjou um Neapel auftrat, so kann er dies als politischer Parteiträger getan haben, was nach damaligen Begriffen keine Schande brachte. Jedoch haben Zeit-

¹⁾ Ein recht italienischer Zug ist es auch, den Burcardus im Diarium, ed. Thuasne I, 211 (1486) berichtet: ein Dieb wird gehängt, es wird ein auripellum an ihm befestigt in signum quod fuit excellens latro.

²⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 312 ff. Man erinnert

sich dabei an die Bande des Priesters, welcher einige Jahre vor 1837 die westliche Lombardei unsicher machte.

³⁾ Massuccio, Nov. 29. ed. Settembr. p. 314. Es versteht sich, daß der Betreffende auch in der Liebchaft am meisten Glück hat.

genossen und Spätere, z. B. Lion. Aretino und Poggio, weit schlimmere Dinge von ihm berichtet¹⁾.

Die Zeit der individuell berühmten Räuberhauptleute beginnt übrigens erst später, im 17. Jahrhundert²⁾, als die politischen Gegensätze, Guelfen und Ghibellinen, Spanier und Franzosen, das Land nicht mehr in Bewegung setzten; der Räuber löst den Parteigänger ab.

In gewissen Gegenden von Italien, wo die Kultur nicht hindrang, waren die Landleute permanent mörderisch gegen jeden von draußen, der ihnen in die Hände fiel. So namentlich in den entlegeneren Teilen des Königreichs Neapel, wo eine uralte Verwilderung vielleicht seit der römischen Latifundienwirtschaft sich erhalten hatte und wo man den Fremden und den Feind, hospes und hostis, noch in aller Unschuld für gleichbedeutend halten mochte. Diese Leute waren gar nicht irreligiös, es kam vor, daß ein Hirt voll Angst im Beichtstuhl erschien, um zu bekennen, daß ihm während der Fasten beim Käsemachen ein paar Tropfen Milch in den Mund gekommen. Freilich fragte der sittenkundige Beichtvater bei diesem Anlaß auch noch aus ihm heraus, daß er oft mit seinen Gefährten Reisende beraubt und ermordet hatte, nur daß dies als etwas Landübliches keine Gewissensbisse rege machte³⁾. Wie sehr in Zeiten politischer Unruhen die Bauern auch anderswo verwildern konnten, ist bereits (S. 62) angedeutet worden.

Ein schlimmeres Zeichen der damaligen Sitte als die Räu-

¹⁾ Vgl. die Zusammenstellung bei Gregorovius VI, S. 600. Der Erzbischof Paolo Fregoso von Genua war Doge, Korsar und Cardinal, vgl. oben Bd. I, S. 93, A. 5.

²⁾ Aber auch im 16. Jahrh. war das Räuberwesen arg genug. Interessante Mitteilungen über Venedig gibt P. Molmenti Nuova Antologia III. ser. Bd. 46, p. 99 ff. 302 ff. 1570 wird geklagt, über die territori pieni

di banditi, i quali tutto il di commettono novi e atrocissimi delitti. 1560 wird konstatiert, daß Räuberbanden detestandi eccessi begehen, con molta offensa del nostro Signor Dio e della giustizia.

³⁾ Poggio, Facotiae fol. 164. Wer das heutige Neapel kennt, hat vielleicht eine ähnliche Farce aus einem andern Lebensgebiet erzählen hören.

berei ist die Häufigkeit der bezahlten, durch die dritte Hand geübten Verbrechen. Darin ging zugestandenermaßen Neapel allen anderen Städten voran. „Hier ist gar nichts billiger zu kaufen als ein Menschenleben“, sagt Pontano¹⁾. Aber auch andere Gegenden weisen eine furchtbare Reihe von Missetaten dieser Art auf. Man kann diese natürlich nur schwer nach den Motiven sondern, indem politische Zweckmäßigkeit, Parteilichheit, persönliche Feindschaft, Rache und Furcht durcheinander wirkten. Es machte den Florentinern die größte Ehre, daß damals bei ihnen, dem höchstentwickelten Volke Italiens, dergleichen am wenigsten vorkommt²⁾, vielleicht weil es für berechnete Verbrechen noch eine Justiz gab, die man anerkannte, oder weil die höhere Kultur den Menschen eine andere Ansicht verlieh über das verbrecherische Eingreifen in das Rad des Schicksals; wenn irgendwo, so erwog man in Florenz, wie eine Blutschuld unberechenbar weiter wirkt und wie wenig der Anstifter auch bei einem sogenannten nützlichen Verbrechen eines überwiegenden und dauernden Vorteils sicher ist. Nach dem Untergang der florentinischen Freiheit scheint der Meuchelmord, hauptsächlich der gedungene, rasch zugenommen zu haben, bis die Regierung Cosimos I. so weit zu Kräften kam, daß seine Polizei³⁾ allen Missetaten gewachsen war.

Im übrigen Italien wird das bezahlte Verbrechen häufiger oder seltener gewesen sein, je nachdem zahlungsfähige hochgestellte Anstifter vorhanden waren. Es kann niemandem einfallen, dergleichen statistisch zusammenzufassen, allein wenn von

¹⁾ Jovian. Pontani Antonius: nec est quod Neapoli quam hominis vita minoris vendatur. Freilich meint er, daß sei unter den Anjou noch nicht so gewesen; sicam ab iis — den Aragonesen — accepimus. Den Zustand um 1534 bezeugt Benv. Cellini I, 70.

²⁾ Einen eigentlichen Nachweis wird niemand hierüber leisten können, allein es wird wenig Mord erwähnt,

und die Phantasie der florentinischen Schriftsteller der guten Zeit ist nicht mit Verdacht dieser Art erfüllt. — Nach Florenz flüchtet L. Bellanti aus Siena (1498), um den Mordanschlägen seiner Landsleute zu entgehen.

³⁾ Über diese s. die Relation des Fedeli bei Albèri, Relazioni, serie II, vol. I, p. 359 ff.